

# Liebe Leserinnen, lieber Leser,

wir alle stehen unter dem Einfluss von Corona, deshalb möchte es die Redaktion nicht versäumen, Ihnen an dieser Stelle ein paar Gedanken mit auf den Weg zu geben. Eines der großen Themen dieser Wochen und Monate ist die Angst. Die einen haben Angst um ihre Gesundheit oder um die ihrer Angehörigen, andere um ihre berufliche Zukunft und um ihre materielle Existenz. Wieder andere bangen um die Grundrechte und den Erhalt der Demokratie. Viele Menschen haben Angst um den Planeten, das Weltklima und/oder den Weltfrieden. Sie sorgen sich darum, ob die globale Klimakrise angesichts aktueller wirtschaftlicher Erfordernisse in Vergessenheit geraten könnte. Der Schriftsteller Daniel Kehlmann sprach jüngst in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung bezüglich der Corona-Pandemie von einer „Angstlust“.

Auch dieser Aspekt schwingt bei den derzeit erlebten Emotionen mit. Im Gegensatz zur Furcht ist die Angst ein recht diffuses Gefühl, das sich schwer greifen lässt. Es wird genährt vom Unwissen und von der Ohnmacht angesichts einer unsicheren Zukunft. Die täglichen Einlassungen examinierter Virologen und Epidemiologen erwecken den Anschein von Objektivität. Da ist etwas Greifbares, da sind Zahlen, Daten und Kurven, die etwas Licht in den Nebel der globalen Entwicklungen bringen sollen. Viele Menschen saugen diese Informationen begierig auf, in der Hoffnung, Klarheit zu bekommen. Auch die guten Umfrageergebnisse von Markus Söder und Angela Merkel deuten darauf hin, dass die Menschen sich Führung wünschen – einen klaren Kurs, unmissverständliche Handlungsanweisungen. Es erzeugt ein Gefühl der Sicherheit, wenn man weiß, was zu tun ist, was richtig und was falsch ist. Letztlich ist es eine Frage des inneren Alters. Die einen brauchen Kontrolle von außen, um ihre Angst in Schach halten zu können. Andere dagegen lehnen sich gegen jede Form von Bevormundung auf. Sie wollen selber denken, eigene Entscheidungen treffen, Verantwortung für sich und andere übernehmen. Diese Menschen haben weniger Angst vor Krankheit oder Tod als vielmehr vor Entmündigung und Entrechtung. Und so macht die aktuelle weltweite Krise nur allzu deutlich, wo wir selbst stehen, welche Erfahrungen wir in unserem Leben gemacht haben, wie wir sozialisiert und enkulturiert sind. Welche innere Haltung wir zu Corona und allem, was damit zusammenhängt, einnehmen, zeigt, wer wir sind. Und das gilt für Therapeuten und Patienten gleichermaßen. Angesichts der „Bedrohung“ durch Covid-19 sind wir alle „Mensch“. Das Virus lockt uns aus der Reserve. Es hält uns den Spiegel vor, lädt zu intensiver Selbstbetrachtung ein. Und so erlebe ich in diesen Monaten des Ausnahmezustands nicht nur meine Umwelt und meine Mitmenschen neu, ich sehe auch mich selbst in einem ganz anderen Licht.



*Dorit Zimmermann*

Wir wünschen Ihnen viele neue Erkenntnisse beim Studieren der aktuellen Ausgabe.

Eva Kolbinger

Dorit Zimmermann